

**SPIEGEL
Bestseller
Platz 1**

KLAUS-PETER WOLF

Ostfriesen

ZORN

Kriminalroman

Der fünfzehnte Fall für
Ann Kathrin Klaasen



Klaus-Peter Wolf

Ostfriesenzorn

Der neue Fall für Ann Kathrin Klaasen

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Der 15. Ostfriesenkrimi – Ann Kathrin Klaasen und eine Ermittlung, die so nie hätte geführt werden dürfen

Sie will Urlaub machen auf Langeoog und am Strand entspannen. Dabei ist ihr Schicksal längst besiegelt. Denn der Mörder weiß genau, wo er sie später am Abend finden und ihr den Weg in die Ewigkeit zeigen wird. Sie ist das erste Opfer, weitere werden folgen. Bei ihren Ermittlungen erhält Ann Kathrin Klaasen unerwartet Hilfe von Dr. Bernhard Sommerfeldt. Eine Finte oder ein ehrliches Hilfsangebot?

Liebe Leserinnen und Leser,

das im Roman beschriebene ›Upskirting‹, also heimlich unter den Rock zu fotografieren, ist jetzt endlich strafbar (§ 184 k StGB). Das war bis vor Kurzem anders. Noch als ich am Roman schrieb, empörten sich junge Frauen bei mir, weil man ihnen mit dem Handy unter den Rock fotografiert hatte. Laut Aussage der Polizei sei das zwar eine Unverschämtheit gewesen, aber nicht strafbar. Jetzt kann dieses Vorgehen mit einer Strafe von bis zu zwei Jahren geahndet werden.

Ihr

Klaus-Peter Wolf

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Klaus-Peter Wolf, 1954 in Gelsenkirchen geboren, lebt gemeinsam mit seiner Frau, der Kinderbuchautorin Bettina Göschl, als freier Schriftsteller in der ostfriesischen Stadt Norden, in derselben Straße wie seine berühmte Kommissarin Ann Kathrin Klaasen.

Seine Bücher wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, in 26 Sprachen übersetzt, und über 13 Millionen mal verkauft. Mehr als 60 seiner Drehbücher wurden verfilmt, darunter viele für »Tatort« und »Polizeiruf 110«. Der Autor ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland. Für seinen Roman »Ostfriesenhölle« (Februar 2020) erhielt Spiegel-Bestseller-Autor Klaus-Peter Wolf den Media Control Award für das meist verkaufte Buch im ersten Halbjahr 2020.

Mehrere Bände der Serie mit Ann Kathrin Klaasen wurden bereits prominent fürs ZDF verfilmt, weitere werden folgen. Sie finden und begeistern ein Millionenpublikum.

Impressum

Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Covergestaltung: www.buerosued.de

Coverabbildung: mauritius images / Paolo Ganci / Alamy

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-491195-3

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Zitate]

Der Mörder war barfuß...

Ann Kathrin Klaasen lag im Bett...

Es war merkwürdig still...

Rupert und Jessi lieferten...

Polizeikommissaranwärter Linhart Löblein freute sich...

Er hatte keine Zeit mehr...

Leseprobe Ostfriesensturm

Leseprobe Rupert Undercover

Klaus-Peter Wolf und Bettina Göschl im Interview

»Weil wir uns ständig beobachtet und bewertet fühlen, laufen wir völlig verkrampt durchs Leben. Sind nicht wir selbst, sondern wer wir in den Augen anderer sein sollten. Deshalb riskieren wir nichts mehr. Mir stinkt das.«

Hauptkommissarin Ann Kathrin Klaasen, Kripo Aurich, Mordkommission

»Wir sind uns sehr ähnlich, Frau Klaasen.«

Dr. Bernhard Sommerfeldt, Serienkiller

»Man muss die Schuld auch mal bei anderen suchen.«

Hauptkommissar Rupert, Kripo Aurich, Mordkommission

Der Mörder war barfuß. Er lag im Dünengras und sah belustigt bei den Dreharbeiten zu. Die Frau, die er noch heute Nacht töten würde, stand lächelnd vor einer Kamera. Wenn das kein Zeichen war ...

Judith Rakers wurde überall erkannt. Schließlich kam sie als Tagesschausprecherin und Moderatorin abends in fast alle Wohnzimmer. Sie war freundlich und hatte heute schon für gut ein Dutzend Selfies posiert. Auch Astrid Thoben wurde jetzt von einigen Touristen für eine Berühmtheit gehalten, vielleicht, weil sie dachten, ein Mensch, der mit solchem Aufwand in Szene gesetzt wurde, müsse einfach bekannt sein.

Astrid gab das erste Interview ihres Lebens und fühlte sich wohl dabei. Sie hatte nicht damit gerechnet, von Judith Rakers angesprochen zu werden. Überhaupt war an diesem Tag vieles ganz anders verlaufen, als sie vermutet hatte. Eigentlich wollte sie die Insel mit dem Rad erkunden. Und zwar allein!

Jetzt stand sie am Flinthörn. Zwei Kameramänner und ein ganzes Filmteam wuselten um sie herum.

»Die sind gar nicht da«, hatte Judith zu ihr gesagt und sie dabei so selbstverständlich angeguckt, als seien die beiden tatsächlich alleine miteinander. Schon nach wenigen Augenblicken sprach Astrid ungezwungen und kümmerte sich nicht mehr um die Kameras.

Sie unterhielten sich jetzt wie zwei Frauen, die sich gerade kennengelernt hatten und neugierig aufeinander waren. Der Nordwestwind blies heftig in ein Lichtsegel, das von zwei

jungen Männern kaum gehalten werden konnte. Judiths und Astrids Haare flatterten.

Für einige Touristen war es der Höhepunkt ihres Urlaubs, die Dreharbeiten beobachten zu können. Die beiden Frauen vor dieser zauberhaften Kulisse waren eine Augenweide und animierten so manchen Familienpapi, Fotos zu machen, auf denen nicht nur Möwen oder Sonnenuntergänge zu sehen waren.

Inge Schmelzin, die seit fünfzehn Jahren immer wieder auf Langeoog Urlaub machte, zeigte auf Astrid und erklärte ihrer sechzehnjährigen Tochter Annika: »Das ist eine ganz bekannte Schauspielerin. Ich komm bloß gerade nicht auf ihren Namen. Die hab ich schon im letzten Jahr auf der Insel gesehen. Die kauft auch bei *Remmers* morgens ihre Brötchen ein.«

Annika Schmelzin gab ihrer Mutter sofort recht, hatte dabei aber diesen typischen spöttischen Ausdruck im Gesicht: »Ja, Mama, ich hab die bei *Vier Beaufort* getroffen. Die hat diesen lässigen Hoodie mit einer Muschel drauf bekommen. Weißt du, das Teil, das Papa zu teuer war.«

Inge Schmelzin machte eine abfällige Handbewegung: »Hoodie! Wenn ich das schon höre! Das heißt Kapuzenpullover. Ich kann diese Inflation der englischen Ausdrücke nicht ab.«

Die beiden bemerkten nicht, dass jemand hinter ihnen im Gras lag und sich weder wirklich für die Dreharbeiten interessierte noch für den gigantischen Meerblick. Er knipste nicht Judith im Gespräch mit Astrid, sondern er hielt sein

Handy tiefer, so dass er unter Inges und Annikas Röcke fotografieren konnte.

Die zwei liefen weiter vor. Sie wollten nicht nur zuschauen, sondern auch zuhören. Ein Tontechniker hielt die Angel mit dem Mikro zu tief, so dass es von oben ins Bild rutschte. Die Szene musste wiederholt werden.

Niemand beachtete Marco Zielinski. Er sah sich die Aufnahmen auf seinem Display an. Er war noch nicht ganz zufrieden. Das Bild vom Po der Tochter gefiel ihm besonders gut. Sie trug einen ganz normalen weißen Slip. Vermutlich billige Kaufhausware. Eine Hälfte war fast vollständig in ihre Arschritze gerutscht. Das fand er viel geiler als ständig diese öden Stringtangas.

Bei der Mutter konnte er auf dem Bild kaum etwas erkennen. Ihr Minirock war eine Spur zu lang, und der Winkel stimmte nicht. Er hatte nur ihre rechte Kniekehle erwischt und einen Teil vom Oberschenkel. Der Rest lag im Schatten.

Zielinski versuchte sein Glück erneut. Mutter und Tochter an einem Tag abzuschießen, das war schon ein ganz besonderes Glück. Dafür riskierte er gerne mehr als sonst.

Hier war es schwierig zu fliehen. Man konnte viel zu weit gucken. Sie standen praktisch auf der höchsten Erhebung im Südwesten der Insel. Egal wohin er abhauen würde, sie könnten ihn lange sehen und mit ihren Fahrrädern verfolgen.

Überhaupt war Flucht auf einer autofreien Insel für jeden eine sportliche Herausforderung, dachte er.

Er war schon mal in einem Kaufhaus in Siegburg die hochfahrende Rolltreppe abwärtsgelaufen, um sich zu retten. Rolltreppen waren lange Zeit sein Lieblingsjagdrevier gewesen. Rolltreppen und S-Bahnen. Besonders im Sommer.

Jetzt hatte er die ostfriesischen Inseln für sich entdeckt. Er liebte den Wind hier, wenn er den Frauen in die Kleider und unter die Röcke fuhr.

»Was meinen Sie damit, dieser Ort hat eine ganz besondere Magie?«, hakte Judith Rakers nach.

Astrid Thoben zuckte mit den Schultern, als hätte sie keine Ahnung. »Das kann man nicht erklären. Das muss man fühlen! Hier, so nah am Meer, mit der Sonne auf der Haut und der salzigen Luft, da fühle ich mich frei. Irgendwie ganz. Als sei ich ein Puzzlespiel aus vielen kleinen Teilen, das sich am Meer ganz von alleine wieder zusammensetzt.«

Judith lächelte. »Das haben Sie aber schön gesagt.«

Sie sah sich nach weiteren Gesprächspartnerinnen um. Inge und Annika Schmelzin gerieten in ihr Blickfeld, doch Inge winkte sofort ab. Sie hatte Angst, kein Wort herauszubekommen. Ihre Tochter dagegen hätte nur zu gern mitgemacht.

Annika schob ihre Mutter vorwärts: »Komm, sei kein Frosch, Mama! Vielleicht werden wir entdeckt!«, strahlte sie.

Frau Schmelzin sprang zurück, um wieder hinter ihre Tochter zu gelangen, fast als wolle sie sich hinter ihr verstecken.

»Wir beißen nicht«, versprach Judith, aber auch damit konnte sie Inges Einstellung nicht verändern. Aus Angst, sich von ihrer Tochter überreden zu lassen, trat sie noch weiter zurück. Sie wollte in keine Situation geraten, der sie nicht gewachsen war.

Für Marco Zielinski war jetzt alles perfekt. So wie Inge Schmelzin nun stand, konnte er mühelos unter ihren Rock fotografieren. Der Wind machte sich geradezu zu seinem Komplizen.

Inge und Annika Schmelzin waren nur Beifang für ihn. Eigentlich war er gekommen, um Astrid Thoben *abzuschießen*, wie er es nannte. Er hatte Zeit. Die Dinge entwickelten sich gut.

Die Mutter zog ihre Tochter weg. »Komm. Papa hat im *Treibgut* einen Tisch reserviert. Es wird Zeit!«

»Aber Mama«, protestierte Annika, »doch erst um achtzehn Uhr! Mach doch jetzt nicht so'n Stress!«

Er musste ihnen nicht folgen. Er wusste, wo sie wohnten. Vom *Treibgut* aus hatten sie es nicht weit bis zu ihrem Hotel *Flörke*.

Er interessierte sich sehr für diese Astrid. Welch ein Tag!

Das Filmteam packte schon zusammen, und sie trugen ihr Equipment runter zu ihren Fahrrädern, die sie am Flinthörndeich geparkt hatten. Er blieb ganz ruhig liegen und sah ihnen zu. So wie er diese Astrid einschätzte, würde sie sich sowieso vom Filmteam absetzen und wieder die Einsamkeit suchen.

Es amüsierte ihn, wieder mal recht behalten zu haben. Er kannte sich aus mit Menschen.

Judith Rakers fuhr voran. Sie nahm den kürzesten Weg in die Stadt zurück, durch den Inselwald, wo heute Schrebergärten standen. Hier hatte man begonnen, einen großen Militärflughafen zu bauen, und die Marinekommandantur in Wilhelmshaven hatte vorgeschlagen, durch eine Bewaldung die militärischen Anlagen auf Langeoog zu tarnen. Alles war mehrfach bombardiert worden, und nach Kriegsende entstanden dort die Schrebergärten. Die geborstenen Pflaster der Landebahn wurden heute von Radfahrern als Abkürzung zum Flinthörn benutzt.

Die Kamera- und Tonleute schoben ihre Bollerwagen lieber, um ihre wertvollen Geräte keiner Gefahr auszusetzen. Judith dagegen sauste lachend auf ihrem Rad bergab und verschwand im Grün.

Astrid Thoben blieb noch eine Weile bei ihrem Rad stehen und sah sich die Gegend an. Dann entschied sie sich für die entgegengesetzte Richtung.

Als sie aufs Rad stieg, landete Marco ein, zwei Schnappschüsse, die ihn aber nicht zufriedenstellten.

Sie fuhr gar nicht weit. Schon vor der *Ostfriesischen Teestube* an der Hafendeichstraße stellte sie ihr Rad ab. Draußen vor dem Café waren noch ein paar Liegestühle mit Blickrichtung zum Meer frei. Einen davon suchte sie sich aus, bestellte ein Mineralwasser, einen Kaffee und ein Stück selbst gemachten

Kuchen. Sie verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Sie sah glücklich aus.

Sie streckte die Beine weit von sich. Ihre Sandalen fielen fast wie von selbst von ihren Füßen. Sie spreizte die Zehen und gähnte.

Ihr Wickelrock öffnete sich vorne. Sie wäre nicht auf die Idee gekommen, dass sie damit zum Highlight des Tages für den schüchtern wirkenden jungen Mann wurde, der dort scheinbar etwas unentschlossen herumstand und seine E-Mails checkte.

Sie hatte ihn durchaus zur Kenntnis genommen. Ja, vielleicht verspürte sie sogar ein bisschen Mitleid mit ihm. Er hatte etwas Verlorenes an sich. Sie stellte sich vor, dass seine Freundin ihn schon mehrfach draufgesetzt hatte. Vielleicht hatte sie einen anderen.

Am liebsten hätte sie ihm zugerufen: »Junge, die kommt sowieso nicht mehr!« Aber sie wollte gern allein sein.

Astrid hatte alles, was sie brauchte. Vor ihr lag das Meer. Der Wind kühlte sie, die Sonne wärmte sie, und ein ausgesprochen freundlicher Kellner servierte den Kuchen und machte wortlos klar, dass dieser Kuchen nicht einfach selbst gemacht und gut war. Nein, er war etwas ganz Besonderes.

Marco Zielinski hatte Durst, und der Kuchen reizte ihn auch. Aber jetzt, da er seine Beute gemacht hatte, wollte er die Bilder zu gern ins Netz stellen. Ihre Gruppe wuchs, und er war einer der Stars. Die Mutter-und-Tochter-Bilder würden in der Szene eine Berühmtheit aus ihm machen.

Er nannte sich nur M.

Lehrerinnen brachten hundert Punkte. Verhasste Lehrerinnen wie Astrid Thoben fünfhundert. Lehrerinnen, die praktisch nur Hosen trugen, erschwerten nicht nur den Abschuss, sondern verdoppelten damit auch die Punktzahl, und er hatte sie tatsächlich erwischt! Eine von den Frauen mit der höchsten Punktzahl. Lehrerin. Gehasst. Hosenträgerin.

Obwohl er Durst hatte, stieg er wieder auf sein Rad und fuhr weiter. Ein Glücksgefühl durchflutete ihn. So muss es sich für einen Mittelstürmer anfühlen, ein Tor bei der WM zu schießen, dachte er.

Er radelte durch bis zur Barkhausenstraße. Sein Mund und sein Hals waren inzwischen so trocken, als hätte er Sand geschluckt. Er setzte sich an einen Tisch vor der Eisdiele *Venezia* und bestellte einen großen Erdbeerbecher.

Auf einer Insel kann man sich schlecht aus dem Weg gehen, da trifft man sich immer wieder. Judith Rakers wurde vor der Eisdiele um ein Selfie gebeten. Sie stand mit dem Kameramann bei einem stämmigen Pferd und erklärte ihm, woran sie erkenne, dass es sich um einen Friesen handle. Sie deutete auf die langen Haare am Fesselgelenk. Dabei schleckte sie an ihrem Eis und war sofort bereit, noch ein Selfie mit einer Dame zu machen, die behauptete: »Wenn Sie die Nachrichten vorlesen, ist alles nur noch halb so schlimm, Frau Rakers.«

Judith beachtete Marco Zielinski nicht. Sie besprach nach dem letzten Selfie mit dem Kameramann eine Einstellung, die sie für ihre *Inselreportage* gern morgen drehen wollte.

Zwischen achtzehn und einundzwanzig Uhr, wenn alle essen gehen, ist es am Strand besonders einsam, dachte Astrid. Nach dem Stück Kuchen würde sie nichts mehr zu Abend essen, sondern genau diese Situation ausnutzen. Sie wollte zum Flinthörn zurückfahren und sich in die Dünen setzen. Ja, es war verboten, aber sie hatte vor, sehr vorsichtig zu sein, nichts zu beschädigen, einfach nur ganz still da zu sitzen, die Einsamkeit zu genießen und aufs Meer zu schauen. Das war die beste Meditation für sie.

Dann würde sie diesen seltsamen Tag an sich vorüberziehen lassen. Wenn das Interview mit Judith Rakers wirklich im Fernsehen gezeigt wird, dachte sie, werden viele meiner Schüler es sehen.

In letzter Zeit hatte es in der Schule viel Stress für sie gegeben. Erst mit Schülern, dann mit Eltern und schließlich – das war besonders schrecklich für sie – mit Kollegen. Das Wort *Mobbing* gebrauchte sie in privaten Gesprächen immer öfter.

Sie wollte aus dieser Opferrolle raus. Dabei half der Urlaub auf Langeoog. Das Meer war immer ihr Verbündeter gewesen. Beim Fahrradfahren pustete der Wind ihr das Gehirn frei. Ja, genauso fühlte es sich für sie an.

Als sie gegen zwanzig Uhr dreißig wieder am Flinthörn war und einen einsamen Platz in den Dünen aufsuchte, bemerkte sie nicht, dass ihr jemand folgte.

»Manchmal fühle ich mich hier in der Schule wie ein Wild, das gejagt wird«, hatte sie bei der letzten Lehrerkonferenz

gesagt und sofort bitter bereut, sich so sehr geöffnet zu haben. Damit bot sie nur noch mehr Angriffsfläche.

Sie wollte jetzt aus diesem Gedankenkarussell sofort wieder aussteigen. Sie hoffte, das Meer könne ihr dabei behilflich sein. Dieses beständige Rauschen hatte etwas ungeheuer Beruhigendes.

Astrid hörte ein Geräusch hinter sich. Sie rechnete damit, einen Vogel zu sehen, eine Möwe oder eine Dohle. Vielleicht einen Hasen. Deshalb drehte sie sich nicht schnell um, sondern ganz langsam. Sie wollte das Tier nicht erschrecken.

Sie sah den Mann, der ihr eine Stahlschlinge um den Hals legte und dabei lächelte, als sei es eine Perlenkette, die er ihr zum Geschenk machen wollte.

Sie hätte sich so gern gewehrt, und ihr Verstand hatte viele Ideen, wohin sie schlagen sollte. Ja, er hatte verwundbare Stellen – die Augen, der Kehlkopf ... Aber sie konnte sich nicht bewegen. Sie war nicht mal in der Lage, den Arm zu heben.

Sie versuchte, ihm in die Augen zu sehen. Niemand kann so etwas tun, wenn man ihm in die Augen sieht, dachte sie.

In seinem Blick lag keine Wut. Nichts Böses. Er strahlte sie glücklich an.



Seit Peter Müller als kleiner Junge aus dem Ruhrgebiet den ersten Sonnenaufgang an der Nordsee erlebt hatte, war er süchtig danach. Seine Oma, die leider viel zu früh verstorben

war, hatte ihn morgens in der Frühstückspension geweckt, in der sie so gern übernachtete. Nur widerwillig war er aufgestanden. Er musste fünf, höchstens sechs Jahre alt gewesen sein. Sie hatte ihm beim Anziehen geholfen und ihn dann auf den Arm genommen.

Ihm war kalt, er hatte sich an ihren Hals geklammert. Nichts konnte damals in seiner Vorstellung so schön sein, dass es sich dafür lohnte, morgens das warme Bett zu verlassen. Ja, abends länger aufzubleiben, das wäre kein Ding gewesen, aber dieses frühe Aufstehen morgens fand er überhaupt nicht gut.

Sie wohnten in Norddeich, nicht weit vom Deich entfernt. Er hatte die Aufregung und Vorfreude seiner Omi gespürt. Irgendwie war das damals kribbelnd für ihn gewesen. Sie gingen auf den Deich zu, das Gras war feucht von der Nacht, die Luft nebelchwanger. Der scharfe Wind ließ einen Tropfen an seiner Nase fast gefrieren. Doch dann, als sie auf der Deichkrone waren, traf ihn die sich ständig verändernde monströse Schönheit schockartig.

Zunächst waren sie eine Weile so stehen geblieben, aneinander festgeklammert, die Wangen gegeneinandergedrückt, und hatten nur Richtung Osten geschaut.

»Im Osten«, hatte seine Oma gesagt, »geht die Sonne auf. Im Westen geht sie unter. Darum spricht man auch vom Morgen- und vom Abendland.«

Er hatte diese Worte nie vergessen. Es war noch heute für ihn, als sei darin die gesamte Weltformel enthalten. Musste

man mehr wissen, um zu verstehen, worum es ging?

Jedes freie Wochenende, jeden Urlaub, wenn es irgendwie möglich war, hatte er seitdem am Meer verbracht. Am liebsten an der Nordsee.

Er zählte sich zu den *Norddeichverrückten* und wenn er nicht einmal im Jahr für ein paar Tage eine ostfriesische Insel besuchen konnte, dann war irgendetwas schiefgelaufen für ihn. Gerade jetzt, in dieser schweren Zeit, war er froh, auf Langeoog zu sein.

Corinna schlief noch. Sie war eine gute Frau. Sie hatte einen besseren Mann verdient als ihren Ex. Er hoffte, dass er dieser gute Mann für sie sein könnte. Er war bereit, sich für sie Mühe zu geben.

Corinna hatte eine Menge mitgemacht mit ihrem jähzornigen, saufenden, gewalttätigen Ehemann. Peter wunderte sich, dass sie überhaupt noch in der Lage war, sich auf eine neue Liebe einzulassen. Oder war es nur ihre Angst vorm Alleinsein?

Er hatte ihr versprochen, ihre Tochter Rahel anzunehmen wie sein eigenes Kind. Ihm war es leicht gefallen, denn Rahel war ein pflegeleichtes Kind. Sie liebte Musik, Einhörner und Popcorn im Kino.

Leider log sie furchtbar viel. Es hatte fast immer mit ihrem leiblichen Vater zu tun. Sie liebte diesen Arsch. Sie hätte so gerne einen tollen Papa gehabt und deswegen schrieb sie ihm geradezu Supermaneigenschaften zu. Wenn sie über ihn redete, wurde er jedes Mal zu einem strahlenden Helden, auch

wenn er sie wieder mal nicht, wie versprochen, abgeholt hatte –, was Corinna und er eigentlich gut fanden. Sie hätten den Kontakt gerne einschlafen lassen.

So erzählte sie von den tollen Erlebnissen, die sie beim letzten Mal mit ihrem Papa gehabt hatte. Neuerdings entschuldigte sie sein Zuspätkommen oder Wegbleiben damit, dass er ein Agent und in geheimer Mission dabei sei, die Welt zu retten. Das dürfe aber keiner wissen. Ein guter Grund, um ein Kind mal an einem Wochenende zu versetzen, dachte Peter. Am Anfang hatte er geglaubt, dass der Vater ihr diesen Mist erzählte, aber so war es gar nicht. Sie erfand die Geschichten selber.

»Andere«, hatte Corinna gesagt, »bauen sich das Haus, das sie sich wünschen, aus Lego oder schneiden ihrer Puppe ein Röckchen. Rahel bastelt sich halt den Papa zusammen, wie sie ihn gerne hätte.«

Ein bisschen tat es Peter weh, denn er wäre doch so gerne dieser Vater für sie gewesen. Heute wollte er ihr den Sonnenaufgang zeigen. Vielleicht, so hoffte er, wird das für sie so ein eindruckliches Erlebnis wie für mich damals mit meiner Omi. Das hat uns beide wirklich zusammengeschweißt. Seitdem waren wir ein Herz und eine Seele. Wir hatten ein gemeinsames Geheimnis. Wir wussten etwas über den Sonnenaufgang am Meer. Dieser Morgen hatte sie beide verändert.

»Psst, ganz leise, Rahel. Wir lassen die Mama schlafen. Komm, wir fahren zusammen ans Meer. Ich muss dir etwas

zeigen.«

Sie rieb sich die Augen und verzog den Mund.

Er hatte schon einen Tee für sie gekocht, aber sie wollte keinen Tee, sondern lieber einen Saft. Er wusste, dass Corinna es nicht gut fand, wenn Rahel morgens auf nüchternen Magen Saft trank, aber er hatte nicht vor, diesen schönen Morgen mit solch erzieherischem Kleinkram zu belasten.

»Wir müssen uns warm anziehen«, raunte er. »Um die Zeit kann es noch ziemlich kühl sein, auch wenn es heute ein ganz heißer Tag wird.«

Corinna tat, als ob sie schlafen würde. Sie hatte mitbekommen, dass er aufgestanden war. Immer, wenn er versuchte, besonders leise zu sein, stieß er gegen etwas oder warf etwas um. Sie fand das süß. Sie wollte ihm den Spaß nicht nehmen. Sie freute sich, dass er sich so gut um Rahel kümmerte. Sie drückte ihren Kopf ins Kissen. Der Teeduft zog bis zu ihr hin. Sie hätte gerne etwas von dem Pfefferminztee genommen. Sie würde sich, sobald die beiden weg waren, eine Tasse holen und sich damit wieder ins Bett verkriechen. Sie hatte einen spannenden Roman bei sich. Was gab es Schöneres, als morgens im Bett zu lesen, mit dem Wissen, dass Mann und Kind Spaß miteinander hatten?

Bestimmt würden sie Brötchen mitbringen. Die Kleine mochte die *Süße Lale* so gerne. Dieses Quarkhefegebäck gab es nur hier. Corinna hätte Rahel am liebsten zuckerfrei aufwachsen lassen. Sie hatte sehr klare Vorstellungen von gesunder Ernährung. Aber diese Chance hatte ihr Ex genutzt.

Vielleicht hatte Rahel ihr Herz an ihn geknüpft, weil sie bei ihm jede Menge süßes Zeug, Bonbons und Schokolade bekam.

Corinnas Ex kümmerten Erziehungsregeln einen Scheiß. Er hielt sich an nichts, suchte immer nur den eigenen Vorteil. Sie wollte Peter nicht zu sehr benachteiligen. Er kämpfte so sehr um Rahels Liebe. Wenn hier Chancengleichheit gelten sollte, dann musste auch er ihr ab und zu süße Wünsche erfüllen. So ein Lale-Brötchen gehörte einfach dazu.

»Man kann im Leben«, hatte Peter gesagt, »nicht immer nur konsequent sein. Man muss auch leben.«

Manchmal sagte er kluge Sachen. Sie waren vielleicht nicht immer richtig, aber es sprach viel Liebe aus seiner Art zu denken. Seitdem sie mit ihm zusammen war, wusste sie erst, mit welchen Idioten sie vorher das Bett geteilt hatte. Einen davon hatte sie sogar geheiratet.

Er hatte es nach der Scheidung sogar so gedeichselt, dass sie Unterhalt an ihn zahlen musste, nicht umgekehrt, weil sie als Anwältin mehr Geld verdiente als er.

Der Sonnenaufgang hatte eine gigantische Wirkung auf Rahel. Sie strahlte glücklich. Sie konnte in den schwarz und rot leuchtenden Wolken, die um den Glutball herum zu immer neuen Formen verliefen, Tiere und Gestalten sehen.

Er hielt sie auf dem Arm, so wie seine Oma ihn gehalten hatte. Sie zitterte vor Aufregung oder weil der Wind so heftig blies. Sie war restlos begeistert. Sie sah einen Wolf, einen Löwen und dann ihren Vater.

»Guck mal, guck mal, Peter, genau wie mein Papa!«

Er sah nichts dergleichen, nicht mal die Umrisse eines menschlichen Gesichts. Rahel winkte ihrem Vater zu: »Da ist er, Peter, da ist er! Guck mal, der Papa! Hallo, hallo, Papa!«

Peter wusste nicht wohin mit seiner Enttäuschung. Er ließ Rahel langsam herunter, setzte sie im Sand ab. Sie war ganz auf die Wolken konzentriert und winkte immer noch ihrem Vater, ja, sie lief ihm entgegen.

Er setzte sich in den Sand. Ihm war zum Heulen zumute. Selbst die Schönheit dieses grandiosen Sonnenaufgangs konnte ihn nicht trösten. Solange dieser Arsch in ihrer Phantasie so groß ist, dachte er, kann ich einfach nichts gegen ihn ausrichten.

Er kam sich vor wie ein Verlierer.

Rahel lief hoch in die Dünen, als könnte sie dort dem Sonnenaufgang noch näher sein. Er wehrte ab. Gegen den Wind rief er hinter ihr her: »Du weißt doch, dass man die Dünen nicht betreten darf! Die sind wichtig für den Küstenschutz!«

Sie hielt sich mit den Fingern im hohen Gras fest, zog sich daran hoch und krabbelte in die Dünen, wobei sie einen Fasan aufscheuchte.

Am Ende, dachte er, wird sie Sonnenaufgänge am Meer genauso lieben wie ich. Aber sie wird dabei nicht an mich denken, sondern daran, dass sie das Gesicht ihres Papas in den Wolken gesehen hat, während ich Idiot sie nur daran gehindert habe, in den Dünen zu spielen.

Am liebsten hätte er jetzt einen großen Schnaps getrunken. Ja, schon vor dem Frühstück. Und das war eigentlich gar nicht seine Art.



Hier im Gefängnis war Dr. Bernhard Sommerfeldt zum Frühaufsteher geworden. Meist saß er schon um vier Uhr morgens am Tisch und las oder schrieb. Er wusch sich vorher und machte sich zurecht. Gerade im Gefängnis wollte er darauf achten, nicht zu verlottern. Ein korrektes, höfliches Auftreten war ihm wichtig. Und geradezu penible Sauberkeit.

Allerdings hatte er sich, seit er im Gefängnis einsaß, nicht mehr rasiert. Ein langer Zottelbart umrahmte sein Gesicht.

Aufrecht saß er am Tisch. Jeder, der ihm begegnete, spürte, dass er ein stolzer Mann war. Ungebrochen auch jetzt. Der berühmte Serienkiller, dessen Romantrilogie mehr als 1,2 Millionen Mal in deutscher Sprache verkauft und in acht Sprachen übersetzt worden war, wusste, dass er nie wieder in die Freiheit entlassen werden würde. Trotzdem genoss er seinen Ruhm. Die Verfilmung von Teil 1, *Totenstille im Watt*, war bereits geplant.

Schon zweimal hatte ein Filmproduzent ihn besucht. Er hatte sich Filmproduzenten als dicke, Zigarren rauchende Menschen vorgestellt, doch derjenige, der dann vor ihm gesessen hatte, war ein dünner, langhaariger und nichtrauchender Veganer.

Holger Bloem: Lasst mich noch eine Frage zu dem Roman »Todesbrut« stellen. Du hast ihn vor zehn Jahren geschrieben, Klaus-Peter. Jetzt ist er plötzlich hochaktuell und ist wieder in aller Munde. Man hat beim Lesen des Romans, der auf einer Fähre zwischen Emden und Borkum spielt, das Gefühl, er sei gerade erst geschrieben worden. Während der Corona-Krise.

Klaus-Peter Wolf: 2009 waren Bettina und ich auf einer langen Tournee durch die Schweiz. Es war die berühmte Schweinegrippe-Zeit. Alle Zeitungen waren voll davon. In den Nachrichten wurde ständig berichtet, was man tun sollte, wenn man sich ansteckt, nämlich nicht zum Krankenhaus gehen, sondern einen Termin beim Hausarzt erbitten und sich zu Hause isolieren.

Mich hat die Schweinegrippe in Luzern erwischt. Ich wusste sofort, dass ich so eine Krankheit noch nie hatte. Es ging mir echt dreckig und ich hatte gleich Gewissensbisse.

Holger Bloem: Gewissensbisse?

Bettina Göschl: Na klar. Wir wussten nicht, was wir tun sollten. Wären wir in ein Hotel gegangen, hätte man das unter Quarantäne gestellt. Das wollten wir den Mitarbeitern und Gästen nicht antun. In ein Krankenhaus sollten wir nicht gehen, der Hausarzt war vierzehn Stunden von uns entfernt ...

Klaus-Peter Wolf: Wie man es macht, macht man es dann falsch.

Holger Bloem: Was habt ihr getan?

Bettina Göschl: Klaus-Peter und ich sind in Luzern in einen Zug gestiegen, haben ein leeres Abteil gesucht und uns auf einer nächtlichen Reise nach Norden durchgeschlagen.

Klaus-Peter Wolf: Sie hat mich mit Wasser versorgt und so. Wir haben uns nicht getraut, im Zug jemandem zu sagen, was ich habe. Wir hatten Angst, dass die uns rausschmeißen.

Holger Bloem: Ein Albtraum.

Klaus-Peter Wolf: Und gleichzeitig wusste ich, dass ich darüber einen Roman schreiben muss. Nicht über das Virus, sondern darüber, dass plötzlich die üblichen Regeln durch eine Pandemie außer Kraft gesetzt werden und die Menschen noch keine neuen Verhaltensweisen haben.

Holger Bloem: Vieles, was man in dem Roman lesen kann, ist ja hinterher genau so passiert. Das las sich geradezu visionär.

Klaus-Peter Wolf: Ich bin aber kein Hellseher, wie du weißt, sondern ich denke Dinge erzählerisch zu Ende. Das ist die Aufgabe von Schriftstellern.

Bettina Göschl: Manchmal sind Autoren halt wie Seismographen für eine ganze Gesellschaft.

Holger Bloem: Ich danke für das Gespräch und vielen Dank an Monika und Jörg Tapper für ihre Gastfreundschaft und die Köstlichkeiten, die sie hier auf den Tisch gestellt haben. Euch beiden, liebe Bettina und lieber Klaus-Peter, wünsche ich immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel.

S. Fischer Verlage

Freuen Sie sich auf die neuesten Informationen zu unseren Büchern und Autorinnen und Autoren.

Sie möchten regelmäßig über unser Programm informiert werden, Informationen und Leseempfehlungen zu Ihrer Lieblingsautorin oder Ihrem Lieblingsautor und Neuerscheinungen der S. Fischer Verlage erhalten?

Melden Sie sich jetzt für den Newsletter an!

www.fischerverlage.de/newsletter-abonnieren



S. FISCHER VERLAGE